

Der Sound vom Bier

Das Jubiläumsprogramm von Waldschrat begeistert das Publikum in Helmbrechts. Auf dem Programm stehen Klamauk, Hits und Geheimtipps.

Von Nico Schwappacher

Helmbrechts – Das erste Zwickloploppt nach wenigen Sekunden auf. Harry Tröger hat – unter Jubel, der einem Rockstar würdig wäre – an seinem Schlagzeug Platz genommen. Darauf erst mal ein kräftiger Schluck. Dann setzt sich der Oberschrat die Lesebrille tief auf die Nase. „Scheiß Alter!“ Gelächter. Ein entspannter Schlagzeug-Groove mischt sich darunter. Zu seinem sanften Rhythmus macht der Münchberger den Märchenonkel. Zu erzählen gibt es reichlich – und obendrein was zu feiern: Waldschrat hat heuer 40. Geburtstag. Drei der vier anlässlich des Jubiläums anberaumten Unplugged-Konzerte im Bürgersaal sind schon seit Wochen ausverkauft.

„1979. Midd der Zündapp vo Mühchberg aff Helmetz glöhrn. Bauschäfd Süß, zweider Stogg, Glos-wollnlocher.“ Aus der Schülerband, die inmitten von „Feinschdaab“ probte, der „nuch ned erfurna wor“, sollte hervorgehen, was heute als Ikone der oberfränkischen Mundart-Musik gilt. Damals war Waldschrat noch eine Krautrock-Band, im Hippienirvana“, bestehend aus testosteronschwangeren Spätpubertierenden, denen das Muckertum auch dazu diente, „unter intim-roter Sonne“ das eine oder andere Mäd'l zum „Bärschdn“ abzubekommen. So war das damals, in den guten alten Zeiten, als die Schräte „Laddnrost nach fier a Gschlechdsgranggheit“ hielten. Auch Gitarrist Roland „Schieffl“ Bergold hatte sich anno dazumal bereits dem Schräte-Dasein verschrieben. In Helmbrechts kann er jetzt nicht dabei sein; ein böser Virus setzt ihn außer Gefecht. Gitarrist Uli Saalfrank vertritt das Schwergewicht der Band würdig. Denn: Sein Repertoire an Gags und Witzzen scheint, wie sich zeigt, unerschöpflich zu sein.

Nach und nach betritt die Band die Bühne: Bassist Michael „Männla“ Sommermann, Ersatzgitarrist Uli Saalfrank, der vom Frontmann als „Quoten-Schwede“ deklarierte Pia-

ben gewebt – in „Deep down Oberfranken“ und auch sonst überall. Dass viele Titel aus dem Waldschrats-Repertoire heute fast schon als Volkslieder durchgehen, dass man manche Nummer wohl auch in 100 Jahren noch auf den hiesigen Wiesenfesten aus bierseligen Kehlen hören wird: kaum verwunderlich also.

Ganz nebenbei erweisen sich die fünf Männer auf der Bühne als brillante Musiker und Situationskomiker. „Grisdoff“ entlockt seiner Akustischen die aberwitzigsten Soli und grinst dabei bärig in seinen Silberstoppelbart, während „Jansen“ mit lässigen Läufen und Kadenz-Bilder einer schummrigen Jazz-Bar nach Mitternacht heraufbeschwört. Harry Tröger und „Männla“, die an Schlagzeug und Bass die Rhythmusfraktion bilden, wechseln vom verschleppten Reggae zum geradlinigen Rock-Groove, als wäre nichts dabei. In der lange nicht mehr gespielten Nummer „Sound vom Bier“ – ein Titel, den man hier gerne als Genrebezeichnung verstehen darf – integrieren die Schräte das Ploppen ihrer Bierflaschen gekonnt in die Musik.

Auch, dass unmittelbar vor der Textzeile „Dad ner ned zu pfitshn“ zwei Herren den Saal verlassen,

kommt Witzbold Tröger – natürlich – zupass. Nach der eifrig mitgesungenen Hymne aller Zahnarzt-Phobiker, „Lady in White“ frei nach Uriah Heep, attestiert der Frontmann: „Eier Zohorzot schnedd obber ah noch nehmbel die Hoar und beschlecht die Pfehr.“

Im Schlager-Medley dichten die Musiker bekannte Hits in nicht immer ganz jugendfreier Weise um. Auch Uli Saalfrank darf glänzen: als Oktoberfest-Besucher mit „extra dringendem Wiss“ in der Blase, der in gequälter Kopfstimme und zu blasenablenkenden Tanzbewegungen von seiner Suche nach der „Saachrinna“ erzählt. Da lacht sich selbst Harry Tröger am Schlagzeug kurz scheckig. Über einen Hit wie „Neigschbeit“, den der Frontmann stets durch Erzählungen eigener Saufgeschichten in die Länge zieht, noch Worte zu verlieren, wäre schlichtweg müßig.

Einen musikalischen wie komödiantischen Glanzpunkt setzt „Deep down Oberfranken“, wo es „immer scheiß Wedder“ gibt, aber „ka Danggsdell zem Danggn“, wo oft nur der „dumpe Gesang“ der „Grundln“ zu hören ist, aus der Tiefe eines Sees.

Auf der in Blau getauchten Bühne

dringt die Gruppe in die Gefilde des Gossenpoeten Tom Waits vor. Gitarrist „Grisdoff“ imitiert das Unken der Kröten und Bassist „Männla“ schauerliche Vogelschreie, während Harry Tröger die brummelnde „Grundln“ gibt und dabei das Mikro beinahe im Rachenraum versenkt.

Da vergehen Stunden wie im Flug. Schon ist es Zeit, das letzte Bierchen aufzuploppen. Natürlich kommen die Schräte nicht ohne tosenden Applaus davon. Drei Zugaben muss sich das Helmetzer Publikum, das die Band von Anfang an singend und klatschend unterstützt hat, nicht erst lange verdienen. „Im Older kommer hald nimmer su lang do hindn waddn“, bekennt Harry Tröger. So krakeelt er schließlich, verschwitzt am Bühnenrand sitzend und nur von Uli Saalfranks Akustikgitarre begleitet, den bitterbösen Gassenhauer „Vo Naala af Schdeem“. Es folgt der traditionelle Rausschmeißer: „Wos ham mir fier a Welt“ zur Musik von Louis Armstrong. Dann verlassen sie die Bühne, die „dreggerdn Gunga“. Eine Gruppe von Teenagern, gefühlt 16 oder 17 Jahre alt, verlässt das Konzert mit neu gekauften Waldschrats-Shirts. So trägt der Kult sich weiter. Und weiter. Und weiter.

dringt die Gruppe in die Gefilde des Gossenpoeten Tom Waits vor. Gitarrist „Grisdoff“ imitiert das Unken der Kröten und Bassist „Männla“ schauerliche Vogelschreie, während Harry Tröger die brummelnde „Grundln“ gibt und dabei das Mikro beinahe im Rachenraum versenkt.



Bei Waldschrat machen sogar die Flaschen Musik. Gemeint sind natürlich die Bierflaschen. Während des Konzerts sammeln sich davon nicht nur an Harry Trögers Schlagzeug raue Mengen an. Mehr Bilder finden Sie auf www.frankenpost.de.

Foto: Thomas Neumann